

Stille Helden aus Halle

Ernestine und Edgar Koch

Stille Helden aus Halle
Ernestine und Edgar Koch



Abb. 1: Jochen Leibel (4. v. l.) mit Familie, Weihnachten 2017

Edgar und Ernestine Koch, stille Helden aus Halle – eine überfällige Ehrung

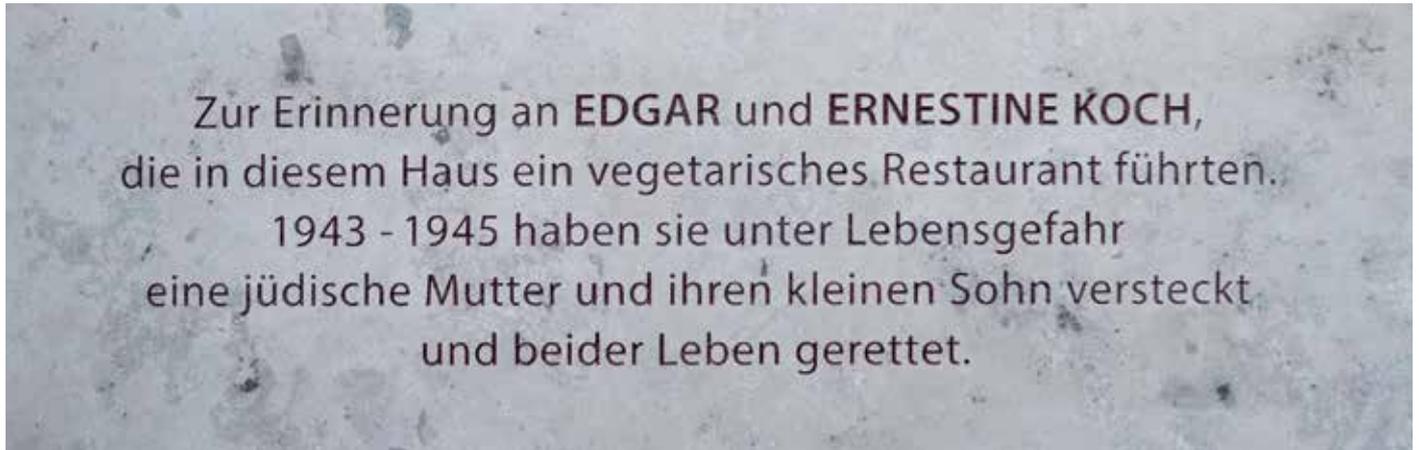


Abb. 2: Gedenktafel, Halle, Schmeerstraße 5

Über dem Eingang zum Haus Nr. 5 in der Schmeerstraße erinnert seit 2018 eine Gedenktafel an den persönlichen Widerstand zweier Hallenser in einer Zeit, aus der nur wenig Gutes zu berichten ist. Der gerettete jüdische Junge Jochen Leibel lebt in Südfrankreich und hat die Anbringung der Tafel angeregt.

Es ist die erste öffentliche Würdigung für Edgar und Ernestine Koch in Halle an der Saale.



Abb. 3: Ernestine und Edgar Koch

Ernestine und Edgar Koch,

ein kinderloses, katholisches Ehepaar betreibt in der 1. Etage des Hauses Schmeerstraße Nr. 5 das Vegetarische Speisehaus ‚Deutsche Volkskraft‘.

Edgar Koch (* 25.6.1905 in Halle) und Ernestine Scherber (* 22.9.1893 in Wiesbaden) lernten sich über die ‚Wandervögel‘ kennen. Diese Jugendbewegung (1901 gegründet von einem Schüler des Gymnasiums Berlin-Steglitz) suchte nach neuen Lebensidealen in freier Natur. Damit verbunden war die ‚Reformbewegung‘, die u.a. auch vegetarische Ernährung propagierte. Der Name ‚Wandervogel‘ ist vermutlich einem Lied entlehnt, das im Steglitzer Gymnasium gern gesungen wurde:

*Ihr Wandervögel in der Luft,
im Ätherglanz, im Sonnenduft
in blauen Himmelswellen,
euch grüß' ich als Gesellen!
Ein Wandervogel bin ich auch
mich trägt ein frischer Lebenshauch,
und meines Sanges Gabe
ist meine liebste Habe.*

Otto Roquettes (1824–1896)



Abb. 4: Anzeige in der Saalezeitung, 19. 9. 1936



Abb. 5: Silberne Hochzeit von Alfred und Emmy Koch 1929, rechts: Ernestine und Edgar



Abb. 6: Hardenbergstraße 3

Nach der Heirat lebten die jungen Leute in der Hardenbergstraße 3, einem geräumigen Haus mit 16 Mietparteien, das Edgars Vater, dem Kaufmann/Bankbeamten Alfred Koch gehörte. Edgar Koch, gelernter Obstbautechniker, führte nahe der Kleingartenanlage ‚Unser Garten‘, Gottfried-Keller-Straße, einen Gartenbaubetrieb. Er praktizierte biologisch-dynamische Anbaumethoden, deren Produkte dann im ‚Vegetarischen Speisehaus‘ verarbeitet wurden.

Wie alle selbstständigen Jugendverbände wurden auch die ‚Wandervögel‘ von den Nationalsozialisten zwangsweise aufgelöst und in die ‚Hitlerjugend‘ eingegliedert.



Abb. 7:
Faschingsfest der Naturfreunde bei Familie Koch um 1936/37
Edgar und Ernestine Koch eng umschlungen in der Mitte

Fortan traf man sich im privaten Rahmen.

Weil er mit seiner Gärtnerei für ‚kriegswichtige‘ Lebensmittel sorgte, wurde Edgar Koch vom Dienst in der Wehrmacht freigestellt. In dieser Zeit erreichte die Kochs aus dem Dominikanerkloster Leipzig eine konspirative Anfrage: Wären sie bereit, eine Leipziger Jüdin und ihren kleinen Sohn, die am 17. Februar 1943 nach Auschwitz deportiert werden sollten, in Halle zu verstecken? Die Kochs sagten zu, wohl wissend, dass sie sich damit selbst in Lebensgefahr brachten.

Käthe und Jochen Leibel

sind in Leipzig in großer Bedrängnis.

Die 29-jährige Leipzigerin Käthe Leibel lebte mit ihrem 2-jährigen Sohn schon seit einiger Zeit in einem ‚Judenhaus‘. Das war die Gestapo-Bezeichnung für Häuser, in denen die aus ihren Wohnungen vertriebenen Juden bis zur Deportation auf engstem Raum zusammengepfercht leben mussten. Beinahe war Käthe bereit, dem Deportationsbefehl der Gestapo Folge zu leisten. Was hätte sie allein auch tun können? Jochens Vater war an der Front und konnte ihnen nicht helfen. Aber zum Glück war da noch ihre Freundin Johanna Landgraf, die zu einem Widerstandskreis um den Sozialdemokraten Erich Zeigner gehörte. Sie versprach, mit Hilfe ihrer Freunde ein Versteck für Käthe und das Kind zu finden.

Am 14. Februar 1943 verließ Käthe Leibel mit ihrem Kind das Judenhaus. Um weiteren Nachforschungen zu entgehen, hinterließ sie einen fingierten Abschiedsbrief mit der Ankündigung eines Selbstmords. Johanna Landgraf brachte sie in das Dominikanerkloster St. Albert in Leipzig-Wahren zu Pater Aurelius Arkenau, der für solche Hilfsaktionen Kontakt zu politischen Widerstandskreisen unterhielt.

Er versteckte Mutter und Kind für mehrere Tage in einem Dachzimmer des Pfarrhauses, das nur über eine angelehnte Holzleiter zu erreichen war. Johanna Landgraf suchte unterdessen nach weiteren Unterkünften. Während der folgenden zwei Monate brachte sie die beiden jeweils für ein paar Tage bei Freunden und Familienmitgliedern in verschiedenen Teilen Deutschlands unter.

Im Mai 1943 konnte Pater Aurelius Arkenau über Berliner Kontakte endlich die rettenden falschen Papiere besorgen. Fortan galten die Leibels als angebliche Bombenopfer aus Berlin.



Abb. 8: Käthe Leibel, 1943



Abb. 9:
Gefälschter Ausweis für „Helga Rousseau“ alias Käthe Leibel, 1943

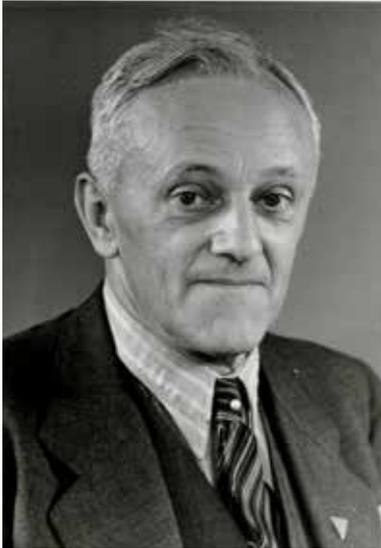


Abb. 10: Erich Zeigner (1886-1949)

Pater Arkenau taufte den kleinen Jochen. Die Patenschaft übernahmen Erich Zeigner und Johanna Landgraf. Arkenau vermittelte auch den Kontakt zu dem katholischen Ehepaar Koch in Halle, bei dem die Leibels, nun unter den Namen ‚Helga und Richard Rousseau‘ eine dauerhafte Bleibe fanden.

Im Gartenbaubetrieb von Edgar Koch gab es einen geräumigen Geräteschuppen, in dem ein Gärtnergeselle gelebt hatte, bevor er zur Wehrmacht eingezogen wurde. Hier kamen Mutter und Kind fürs Erste unter. ‚Helga Rousseau‘ arbeitete in der Gärtnerei. Niemand außer den Kochs war eingeweiht. Nicht einmal die Eltern von Edgar Koch kannten die wahre Identität der angeblichen Bombenflüchtlinge. Als es im Garten zu kalt wurde, brachten die Kochs Mutter und Kind in einer Bodenkammer der Hardenbergstraße 3 unter. Am 27. November 1943 meldete Edgar Koch ‚die Rousseaus‘ bei der halleischen Meldebehörde als Untermieter an. Die Unterschrift des Hauseigentümers hätte eigentlich sein Vater leisten müssen. Edgar Koch unterschrieb jedoch „für Alfred Koch: E. Koch“ und übernahm damit die Verantwortung. Der inzwischen 3-jährige Jochen musste sich an den neuen Namen Richard gewöhnen und nannte die Kochs ‚Onkel und Tante‘. Am 18. November 1944 wurde Käthe Leibel unter dem Namen ‚Helga Rousseau‘ in der katholischen Propsteikirche St. Franziskus und St. Elisabeth von Pfarrer Heinrich Morsbach getauft. Patin war Ernestine Koch.

Der Albtraum ist vorbei,

die Leibels müssen sich nicht mehr verstecken.

Im April 1945 eroberten amerikanische Truppen Halle und Leipzig. Auch der SPD-Mann Erich Zeigner, ab 1944 Häftling in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Buchenwald, hatte überlebt. Nach der Übergabe Leipzigs an die sowjetische Besatzungsmacht wurde er als Oberbürgermeister eingesetzt und blieb es bis zu seinem Tod 1949.



Abb. 11/12: Auf dem Weg in die Gärtnerei, Halle Nov. 1950
Edgar Koch mit Heinz (li.) und Jochen (re.)

Dass aus Helga und Richard Rousseau wieder Käthe und Jochen Leibel wurden, war nicht ganz einfach, denn alle echten Papiere waren aus Sicherheitsgründen vernichtet worden. Jochens Vater hatte den Krieg nicht überlebt. Noch einmal halfen Johanna Landgraf und Erich Zeigner. Sie bürgten mit eidesstattlichen Erklärungen für die Identität der beiden. Am 29. Mai 1945 wurden Käthe und Jochen Leibel bei der polizeilichen Meldebehörde als Halenser unter der Adresse Hardenbergstraße 3 registriert.

Die Kochs riefen Käthe auch weiterhin Helga, wie sie es aus der NS-Zeit gewohnt waren, Jochen die Kochs Onkel und Tante. Dazu kamen weitere 'Wahlverwandte' – die Geschwister Maria und Heinz Gehrman, verwaiste Flüchtlingskinder aus Ostpreußen, die Kochs ebenfalls bei sich aufnahmen.

Am 28. September 1947 bestätigte Käthe Leibel durch eine Firmung ihren Übertritt zur katholischen Kirche. Jochen besuchte die Grundschule. Edgar Koch warb weiterhin für biologisch-dynamische Bodenbearbeitung und vegetarische Ernährung und hielt Ende 1949 als Mitglied der ‚Fachgruppe Vegetarier-Union im Kulturbund zur demokratischen Erneuerung‘ Vorträge zu Themen wie „Der Ethiker M. Schwantje“, „Unsere Küchenführung“ und „Was wir von der Bodenbearbeitung wissen müssen“.

Flucht aus der DDR

– aus Jochen wird kurzzeitig ‚Holger‘.

1951 flüchteten Edgar und Ernestine Koch in die Bundesrepublik. Was war geschehen, dass sie ihre Heimatstadt, Besitz und Freunde auf illegalem Weg verließen?

Jochen Leibel:

„Meine Mutter Käthe Leibel war in den Augen der Kommunisten ja ein ‚Opfer des Faschismus‘ und wurde bevorzugt behandelt. Ende 1950 bekam sie deshalb den ‚Ehrenauftrag‘, im Haus Hardenbergstraße 3 die Bewohner zu überwachen und zu bespitzeln. Meine Mutter lehnte ab. Einige Zeit später erneut die Aufforderung, diesmal mit der offenen Drohung: ‚Liebe Genossin, du willst doch nicht, dass Dein Sohn in Moskau erzogen wird?‘ Meine Mutter bekam den Auftrag sich vor allem für das ‚streng katholische Ehepaar Koch‘ zu interessieren und Berichte über die beiden zu liefern.

Noch am selben Abend setzten sich meine Mutter und die Kochs zusammen. Die Situation erschien gefährlich, man beschloss in den Westen zu flüchten. Das war damals noch relativ einfach. Nach Ost-Berlin fahren, dann mit der S-Bahn nach Westberlin und sich dort als Flüchtling melden.“

Edgar und Ernestine Koch, die Geschwister Gehrman sowie Käthe Leibel und der 11-jährige Jochen fuhren mit dem Zug nach Ost-Berlin, dann mit der S-Bahn nach Berlin-Wedding in die katholische Einrichtung der 'Christ-Königs-Schwestern'. Von dort gelangten Käthe Leibel und die Kochs mit der kleinen Maria per Flüchtlings-Flugzeug nach Westdeutschland. Alfred und seine Frau Emmy Koch blieben in Halle zurück.

Jochen Leibel:

„Ich wurde für drei Tage in eine Westberliner Schulklasse gesteckt, die per versiegeltem Waggon für die Ferien quer durch Ostdeutschland nach Westdeutschland fuhr. Ich bekam einen neuen Namen (ich erinnere mich nur an meinen Vornamen Holger, Familiennamen vergessen) und die Warnung, gegenüber eventuellen ostdeutschen Kontrolleuren mit keinem Wort zu verraten, dass ich aus Halle kam. Mein Endziel in Westdeutschland war Hamm an der Sieg im Westerwald, wo Heinz Gehrman und ich vom Ehepaar Heinrich und Hedwig Schäfer (Jugendfreunden von Kochs) aufgenommen wurden.“

Auf der Suche nach Arbeit und einer festen Bleibe musste sich Käthe Leibel für die nächsten zwei Jahre von ihrem Kind trennen. Erst Ende 1953 fand sie eine Anstellung beim Caritas-Verband Hamburg und konnte Jochen wieder zu sich holen.

Für die Kochs folgten nach Hamm/Sieg die Stationen Köln-Riehl (1954), Molzhain/Westerwald (1961) und Bad Orb (1967). Geld verdienten sie mit der Freizeitbetreuung von Lehrlingen, der Arbeit in einem Vegetarischen Erholungsheim und mit der Instandhaltung einer Gartenanlage.

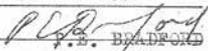
Der Inhaber dieser Bescheinigung	CM/Nr. <u>BN 0165</u>
Name <u>LEIBEL</u>	
Vorname <u>Käthe</u>	Geschlecht <u>F</u>
	Stempel und Unterschrift des Inhabers (teilweise über die Photographie)
steht unter dem Mandat der Internationalen Flüchtlings-Organisation (Spezial-Organisation der Vereinten Nationen)	
Ort der Ausgabestelle	<u>Berlin</u>
Datum	<u>3 Jan. 1952</u>
Unterschrift des Beamten der Ausgabestelle	 F.E. BRADFORD Director

Abb. 13: Flüchtlingsausweis Käthe Leibel 1952



Abb. 14: Käthe Leibel mit ihren Enkeln Raoul und Gregoire, Südfrankreich 1988



Abb. 15: Besuch der Kochs bei Brigitte, Mathieu und Jochen Leibel, Frankreich um 1977



Abb. 16: Grabstein in Bad Orb

1978 starb Edgar Koch in Bad Orb, Ernestine Koch 1982 in einem Seniorenstift in Trippstadt bei Kaiserslautern. Ihr Gemeinschaftsgrab befindet sich auf dem Friedhof von Bad Orb.

Käthe Leibel heiratete 1960 und lebte bis zu ihrem Tod 2008 in Hamburg.

Auf Spurensuche

Käthe Leibel wollte lange nicht über die Zeit der Verfolgung sprechen. Auch für Jochen waren andere Dinge wichtiger geworden. 1987 erlebte er als Journalist in Lyon den Prozess gegen den Nazi-Verbrecher Klaus Barby. Das war Anstoß für die Spurensuche zur eigenen Familiengeschichte.

Anlässlich des 95. Geburtstages von Johanna Landgraf im Jahr 2003 erreichte Käthe und Jochen Leibel eine Einladung aus Leipzig und es gab ein Wiedersehen der drei schicksalhaft miteinander verbundenen Menschen.

Johanna Landgraf, bis 1946 Sekretärin von OB Erich Zeigner, wurde in diesem Jahr auch Mitglied der KPD, später der SED/PDS/Die LINKE. Sie arbeitete im Bereich Jugendhilfe/Heimerziehung und im Stadtbezirkskabinett für Kulturarbeit, das im ehemaligen Wohnhaus Erich Zeigners eingerichtet wurde, wo sie 1984 auch eine Wohnung bezog. Sie war Mitglied im FDGB, DFD, DSF, Kulturbund, FDJ, Volkssolidarität, Kreisfriedenskomitee Leipzig, Kommission Jugendhilfe des Stadtbezirkes West, Jugendweiheausschuss des Stadtbezirkes West, Helferin der Volkspolizei, Sekretärin der SED-Schulparteiorganisation, Vertrauensfrau der Gewerkschaftsgruppe AG Jugendstil im Kulturbund der DDR. 2012 starb Johanna Landgraf in Leipzig im Alter von 103 Jahren. 2014 wurde für sie eine Gedenktafel an ihrem letzten Wohnort, dem jetzigen 'Erich-Zeigner-Haus', angebracht.



Abb. 17: Johanna Landgraf (1908-2012)



Abb. 18: Pater Aurelius Arkenau
(1900-1991)

Dominikanerpater Arkenau passte nicht ins DDR-Propagandabild vom 'antifaschistischen Widerstandskämpfer' und fiel dem Vergessen anheim, obwohl er, wie man heute weiß, annähernd 100 Verfolgte zeitweilig im Pfarrhaus versteckt und ihnen die rettenden gefälschten Papiere besorgt hatte. Deserteuren, Fremdarbeitern, Kommunisten, Sozialdemokraten und insbesondere Juden ermöglichte er so das Überleben. Erst nach der Friedlichen Revolution und seinem Tod 1991 wurden Arkenaus Verdienste gewürdigt:

1998 wurde der Platz vor dem Rathaus Leipzig-Wahren nach ihm benannt und 1999 ehrte ihn die Internationale Gedenkstätte für Holocaust und Heldentum Yad Vashem mit dem Titel 'Gerechter unter den Völkern'. In Jerusalem steht nun sein Name auf der Gedenkmauer im 'Garten der Gerechten'.

Die halleche Erinnerungstafel für das Ehepaar Koch wäre eigentlich in der Hardenbergstraße 3 am richtigen Ort gewesen. Leider gab es dafür keine Zustimmung der jetzigen Eigentümer. Der Geschäftsführer einer Hausverwaltungsfirma in Sarstedt bei Hannover (Namen und Adressen von Eigentümern werden vom Liegenschaftsamt aus Datenschutzgründen nicht herausgegeben) übermittelte am 8.12.2016 das Ergebnis der Gesellschafterversammlung: *„Die Gesellschafter haben sich einstimmig gegen die Anbringung des Schildes ausgesprochen. Damit soll keinesfalls die Leistung der Eheleute Koch geschmälert oder nicht gewürdigt werden, es ging hier um ganz pragmatische Abwägungen (Schmutzfahnen an Fassade, Farbunterschied unter Schild, ggfls. Reparaturen in Zukunft, Löcher in Fassade).“*

Nach der Absage schrieb Jochen Leibel einen Offenen Brief an die derzeitigen Eigentümer der Hardenbergstraße 3. Darin heißt es:

„Jede Heldentat verdient Bewunderung und Erinnerung. Und das Haus Nummer drei in der Hardenbergstraße in Halle war vor Jahrzehnten Schauplatz einer solchen bewunderungswürdigen Heldentat, einer lebensgefährlichen Rettungsaktion. [...] Dank des Mutes von Edgar und Ernestine Koch konnten alle Beteiligten die unmenschliche Epoche überleben. Heute allerdings ist nur noch der einstige kleine Junge am Leben. Er wohnt in Frankreich, ist ein betagter alter Herr, möchte aber, dass die Heldentat des furchtlosen Ehepaars Koch in Halle nicht unvergessen bleibt. Deshalb die Idee einer diskreten kleinen Gedenktafel an der Außenmauer des Hauses, in dem Edgar und Ernestine Koch einst selbstlos ihr Leben aufs Spiel setzten und zwei ihnen bis dahin völlig unbekannte Menschen vor dem sicheren Tod retteten. Eine Erinnerung an zwei großartige, bis jetzt aber unbekannte Helden in Halle.“

Die Hauseigentümer haben nicht geantwortet. Glücklicherweise gab der Eigentümer des Hauses Schmeerstraße 5, wo die Kochs ihr Restaurant betrieben hatten, seine Einwilligung zur Anbringung einer Tafel.

Abb. 19: Haus Schmeerstraße 5 (mit Tafel)



Impressum

- Herausgeber: Zeit-Geschichte(n) – Verein für erlebte Geschichte
www.zeit-geschichten.de
2018
- Recherchen: Marlies Splett, Mathias Pechauf, Brigitte Schmeja
Redaktion: Heidi Bohley
Gestaltung: Steffi Kaiser
Tafelherstellung: Olaf Korger
- Quellen: Informationen von Jochen Leibel an den Verein Zeit-Geschichte(n)
Handschriftliche Aufzeichnungen von Maria Gehrmann
Stadtarchiv Halle
- Weitere Informationen: Der Brief / La lettre
Eine deutsch-französische Zeitreise von Jugendlichen auf der Suche
nach dem Briefverfasser Martin Kober / hrsg. v. Erich-Zeigner-Haus e.V.,
Leipzig, Edition Hamouda, 2012.
- Pater Aurelius Arkenau O.P.
Eine Dokumentation / hrsg. v. Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im
Stadtrat Leipzig, 3. erw. Auflage, 2012.
- Helmut Warmbier:
Pater Aurelius Arkenau O.P.
7. Januar 1900 - 19. Oktober 1991. Zeugnisse
und Berichte über einen unerschrockenen Nothelfer in Leipzig-
Wahren. Leipzig 1991.
- Gedenkstätte für Holocaust und Heldentum Yad Vashem, Jerusalem
- Gedenkstätte Stille Helden, Berlin
- Erich-Zeigner-Haus e.V., Leipzig
- Mit Dank an Magnus Koschig und die Pfarrei Carl Lampert für die Finanzierung der Tafel,
das Ministerium für Inneres und Sport des Landes Sachsen-Anhalt
und die Stadtverwaltung Halle für die Unterstützung.

Abbildungsnachweis:

Archiv Dominikanerkloster St. Albert, Leipzig / Abb. 18

Heidi Bohley / Abb. 6

Erich-Zeigner-Haus e.V., Leipzig / Abb. 8, 9, 17

Anne Kupke / Abb. 2, 19

Privatarchiv Jochen Leibel / Abb. Titel, 1, 4, 5, 11, 12, 13, 14, 15, 16

Privatarchiv Mathias Pechauf / Abb. 7

Stadtarchiv Halle / Abb. 3

Stadtarchiv Leipzig / Abb. 10

Zeit-Geschichte(n) e.V.

EDITION **Zeit-Geschichte(n)** Band 6